



**Montag, 19. Juni 2017: Gabriele, Karoline, Maria-Theresa, Marianne (draußen), Sigrid, Fritz, Wolfgang, HCZ**

**Motiv:** In der Freiheit und Größe der Mittagsstunde

Hochsommerwetter. Die Luft wärmt sich nun kräftig auf (nachdem die letzten Tage noch durch eine kühle Bise „gebremst“ waren). Die Sonne steht alles ausleuchtend im nahen und doch fernen Zenit. Ein leichter, Wind und der bewegte Schatten mildern die Umstände.

Der Blick eilt schnell in die Ferne der Siedlung und des Blauen, wo er aber durch einen hellen, bläulichen Dunst abgefangen wird und ins Ungreifbare der Luft-Licht-Leichte erhoben wird. Siedlung und Blauenberg verhalten sich recht zurückhaltend. In der Siedlung ist die Horizontale betont; die Häuser wirken horizontale und auch in ihrer körperlichen Tiefe wie abgeflacht; wie Pappmaché-Kulissen. Diese aber im Hinter- und Übereinander arrangiert. Hinter der Siedlung folgt eine großflächige, sich aber ebenfalls nicht mehr in die räumliche Tiefe stellende, hellgrüne Hangfußwiese. Darauf folgt ein

plastischer, buckeliger und erstaunlicher hoher Blauenberg, dessen ferne und erhabene Spitze wie ein Göttersitz wirkt.

Während der Mittelgrund und der Hintergrund wohl vor allem durch den Dunstschleier wie abwesend wirken, ist der Vordergrund plastisch und füllig präsent. Insbesondere beeindruckt die Laubfülle, vor allem der Waldnussbäume. Überhaupt zeigen sich die Bäume recht kräftig und frei, bestehend. Die Kirschbäume stehen wieder auf „freiem Fuße“, sprich ihre dunklen Stämme wirken wieder länger und kräftiger.

Die restliche noch hoch stehende Wiese wurde heute frisch gemäht, und nun wird das trockene Heu zusammengereicht.

Im Vordergrundbeet sind die weißen Blüten der Graslilien neu; die Rose blüht fein rosa; ihre Blätter aber wirken leicht zusammengezogen.

Über dem Blauen bauen sich noch zerstreute Kumuluswolken aus dem weißen Dunstschleier über bzw. hinter dem Blauenkamm. Blickt man in dem sonst nahezu wolkenlosen Himmel mehr gen Norden so öffnet sich eine grenzenlose Weite. Indes im Blick nach Westen und in Richtung Zenit fühlt sich der Himmel eher nah an (Sonne wie eine Decken-Lampe im Zenit).

**Stand:** Sicherer und prägnanter Bodenkontakt an den Fußsohlen. Danach durch die Wärme schnell eine Leibauflösung, so dass sich das Seherlebnis wie leibfrei anfühlt. – Die Hitze allerdings kann lastend auf den Brustbereich wirken.

**Klangkulisse:** Grundruhe: High-Noon; in dieser nur noch wenige Vogelstimmen; auch kaum Grillen. Ein Rasenmäher brummt; der Baukrahn surrt; ab und an ein Autorauschen; nahe und klare Schritte. Alles vergeht aber wieder schnell und bleibt nicht recht in uns haften, entgleitet unserer Aufmerksamkeit immer wieder.

**Vitalität:** Im Allgemeinen noch quellend, aber so, als wenn es über die Form weiter hinausquillt (wie ein überlaufender Brei). Daher auch etwas Träges. Im Vordergrund aber ein noch eher frisches und kraftvoll Jugendliches (vor allem mit Blick auf die Nussbäume und den Tulpenbaum).

**Charakter:** Man lässt zwar los, aber man taucht noch nicht ab. Zwar tritt das (eigene) Seelische wie zurück, aber man verfällt nicht in eine Ohnmacht. Man ist in all dieser Vereinigung mit der Welt doch auch noch ganz mit sich. Man kann gut Zeuge sein. Auch willentlich, leiblich ist man durchaus noch gut zuwege.

**Würde/Hoheit:** Im Blick zum hellen Nordhimmel wird man in seiner Würde des vertikalen Menschen in die Umkreisweiten und –leichte expandiert. Im Blick in den Zenit fühlt man sich unmittelbar an das Obere angeschlossen, in die Vertikale zwischen Sonne und Erde mitten hineingestellt.

**Nächste Woche** (26. Juni): Trockner, nicht ganz so heiß; beruhigter, sachlicher.

**Nachklänge:**

Karoline: Meine Aufrichte, mein Herz und die Sonne: alles, sich und in die Welt im eurythmischen H einbeziehend.

Fritz: Ich und Welt ist Thema; frei und frisch; beides gehört zusammen; in einem guten Gefühl. Wärme beeinträchtigt das nicht; eine plastische, füllige Welt.

Gabriele: Erstaunlich, dass vor allem das Drückende der Hitze im Nachklang so präsent. Das „mächtige Lebewalten“ vom Zwillungsspruch ist mehr zu einem „weiteren Lebewalten“ geworden.

HCZ: Nicht auf Erdniveau stehend, sondern auf Baumkronenhöhe. Von dort aus Weitung in den Luft-Lichtbereich oder ein Sprung in das Bad des unteren (dieses eben nicht fest, sondern noch im Wässrigen des Vitalen üppig und erfrischend).

**Wochenspruch Nr. 10:**

Zu sommerlichen Höhen  
erhebt der Sonne leuchtend Wesen sich,  
es nimmt mein menschlich Fühlen  
in seine Raumesweiten mit,  
erahnd regt im Innern sich  
Empfindung, dumpf mir kündend,  
Erkennen wirst du einst:  
dich fühlte jetzt ein Gotteswesen.

**Wochenspruch Nr. 11:**

Es ist in dieser Sonnenstunde  
An dir, die weise Kunde zu erkennen:  
An Weltenschönheit hingegeben,  
In dir dich fühlend zu durchleben:  
Verlieren kann das Menschen-Ich  
Und finden sich im Welten-Ich.

Raumesweiten, Weltenschönheit; In Dir Dich fühlend; und finden sich im Welten-Ich. Das passt alles sehr gut zu dem licht- und wärmegetragenen und doch vom Bewusstsein noch gut begleiteten Landschaftsausblick, der eigentlich weniger ein Blick war, als schon vielmehr ein Sein; ein So-Sein wie diese sonnendurchwirkte Welt. Wochenspruch 11 ist nun die Bestätigung des Wochenspruches Nr. 9.

**Tierkreisspruch: Zwillinge**

Erschließe dich, Sonnesein,  
Bewege den Ruhetrieb,  
Umschließe die Strebelust  
Zu mächtigem Lebewalten,  
**Zu seligem Weltbegreifen,  
Zu fruchtendem Werdereifen,**  
O Sonnesein, verharre!

Wir hören auf der Leier die zugehörige D-Dur-Tonleiter.

Wir kreisen im Gespräch lange um die Zeile „Zu fruchtendem Werdereifen“ – denn mit den Früchten ist es in diesem Jahr durch den Spätfrost nicht weit her. Was bedeutet das nun für die Landschaft, die Natur? Was bedeutet das auch für uns als durch die Coop- und Migros-Frucht-Üppigkeit verwöhnte Menschen?

Fehlt nun der Erde eine Art Schritt in die Erdenreife? Oder ist vielleicht in letzter Zeit dieser Schritt mehr ein solcher in die Erdenschwere geworden und durch das Ausbleiben der Fruchtüppigkeit bestünde nun die Chance zu einer wirklich reifen, geistentsprechenden Erdenreife?

**Perikope:** Joh. 4, 1–26: Das Gespräch mit der Samaritanerin zur Mittagsstunde (letztes Mal Nikodemus: in der Nacht). Christus offenbart sich ihr als Messias: Durch das Spenden des ewig lebendigen und ewig durststillenden Wassers (er weiß um ihr Karma) und durch die Selbstoffenbarung: „Ich bin der Ich-bin.“ – Das Nikodemus- und dieses Gespräch appellieren daran, sich selbst als geistiges Wesen aufzufassen. Im Geistigen stillt uns kein physisches Wasser mehr den Durst. Johanni-Zeit als eine hohe Zeit der Geistesoffenbarung: Eine Zeit der Segnung der Menschheit und der Begegnung mit dem Welten-Ich.

Protokoll: HCZ